Zeitschrift: Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences

Herausgeber: Swiss Society of the History of Medicine and Sciences

Band: 32 (1975)

Heft: 1-2: Aspects historiques de la médecine et des sciences naturelles en Suisse romande = Zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften in der Westschweiz

Artikel: Zur Psychiatrie in der Westschweiz im 19. Jahrhundert

Autor: Walser, Hans H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-520825

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Psychiatrie in der Westschweiz im 19. Jahrhundert

Von Hans H. Walser

Die vorliegende Arbeit ist die Ergänzung und Fortsetzung eines früheren Artikels über die Geschichte der Psychiatrie in der Schweiz[1]. Dieser führte zu einer Reihe weiterer Untersuchungen über dasselbe Thema[2]. Der gegenwärtige Zustand der Medizingeschichte läßt leider für die Westschweiz ähnliche erfreuliche Folgen nicht erwarten; doch soll wenigstens ein Anfang gemacht werden.

1. Die Institutionen

Die Geisteskranken wurden in früheren Jahrhunderten hauptsächlich in den Familien und in der weiteren Verwandtschaft untergebracht. Diese Form der Irrenpflege war wohl die wichtigste, und zwar bis in unsere Zeit hinein; an sie schließen sich zur Zeit die modernsten sozialpsychiatrischen Bemühungen an. Trotzdem ist diese «familiale Verpflegung» in ihrem ursprünglichen Sinne bisher kaum untersucht worden. Das Interesse der Ärzte des letzten Jahrhunderts (und der heutigen Psychiatriehistoriker) galt fast ausschließlich den irgendwie «störenden» Irren, wobei Armut, Verwahrlosung und Kriminalität die wichtigsten Störfaktoren waren. Für diese Geisteskranken mußten besondere Institutionen geschaffen werden, und dies waren im letzten Jahrhundert fast ausschließlich Kliniken und Anstalten irgendwelcher Art. An diesen *Institutionen* wurde der Stand und Zustand der Psychiatrie eines Landes gemessen; sie bestimmten ihr internationales Ansehen beinahe noch mehr als die wissenschaftlich-psychiatrischen Leistungen. Diese Entwicklung setzte mit dem Reformwerk von Philippe Pinel, das heißt um das Jahr 1800, ein.

Wie überall wies auch die Westschweiz eine große Verschiedenheit der Irrenbehandlung zwischen ländlichen und städtischen Gebieten auf. Im Jahre 1846 rechnete J.M. Hungerbühler noch zwei welsche Kantone, die *Landkantone* Freiburg und Wallis, einer «ersten Periode» der Entwicklung zu; es war dies «die Periode der gänzlichen Staatssorglosigkeit in Sachen des Irrenwesens».[3] Wie das etwa aussehen konnte, erfährt man z.B. aus dem Jahre 1863 von A. Erlenmeyer: «Canton Wallis. Eine Zählung der Irren existiert nicht. Cretinen sind 197 gezählt. Besonders das Vispthal ist mit Cretins in allen Graden der Entartung überfüllt. – Der Canton hat eine Pflegeanstalt. Sitten, im Rhonethal, alterthümliches Kloster, welches mehr

den Charakter eines Siechenhauses an sich trägt, denn es sind dort im Ganzen 100 theils altersschwache und arbeitsunfähige, theils verkrüppelte, theils cretinische und geisteskranke Personen untergebracht. Unter Aufsicht eines Priesters. 30–40 Irre. Pflegeanstalt.»[4] L. Lunier fügte 1867 bei: «... chaque commune agit comme elle l'entend et traite au besoin pour l'entretien de ses aliénés avec les asiles des pays voisins. Mais le plus souvent, les aliénés sont conservés dans leur famille. On ne trouve guère dans les hospices de Sion et de Martigny que des crétins et des idiots. – Les aliénés criminels ou dangereux sont séquestrés dans les prisons, plus rarement dans les hôpitaux.» Etwas besser war es wohl im Kanton Freiburg, wo man die Kranken meist nach Rosegg (Solothurn) schickte und wenigstens an den Bau einer Spezialabteilung am kantonalen Spital dachte[5].

In den *Städten* waren die Verhältnisse besser, weil dort von alters her wohlorganisierte Hospitäler bestanden, an deren Tradition man anschließen konnte. Am besten daran waren die Geisteskranken wohl in *Genf*: Sie waren zwar bis 1832 noch in einem zum Hospital gehörigen Gebäude mit dem (hoffentlich nicht signifikanten) Namen «discipline» untergebracht, doch konnte dies damals wie heute Reformen nicht vereiteln, wenn sich nur fähige Ärzte dafür fanden[6], und ein solcher fand sich in Abraham Joly (s.u.). Von 1832 bis 1838 diente das Château de Corsier als Irrenanstalt. Im Jahre 1838 wurde dann die Anstalt Les Vernets eröffnet. Es war die erste nach neuen Erkenntnissen gebaute Irrenanstalt unseres Landes, die während sechs Jahrzehnten das Zentrum der praktischen Psychiatrie im Staate Genf war – oder es doch hätte sein sollen. Der im Genf jener Zeit überhaupt wesentliche Einfluß aus England kam im Bauplan zum Ausdruck, der vom «York Retreat» der Familie Tuke beeinflußt war. J. Guislain, der diese Anstalt kurz nach ihrer Eröffnung besuchte, fand sie trotz gewisser Mängel im Detail: «... parmi ceux qui, au moment actuel, renferment le plus de dispositions favorables au bien-être des malades. Tout s'y présente avec des proportions convenables: ... les salles, les corridors sont parfaitement éclairées; nulle odeur; partout une propreté extrême, et parmi les servants et les servantes, une activité, un zèle qui sautent aux jeux ... Chaque malade coute 1 franc par jour».[7] Diese Anstalt wurde 1900 durch die heutige Klinik Bel-Air ersetzt.

Der Kanton *Waadt* war im 18. Jahrhundert natürlich nach Bern orientiert gewesen: dorthin hatte man auch Geisteskranke schicken können, die besondere Probleme boten[8]. Nach der Trennung von Bern im Jahre 1803 wurden die Geisteskranken während sieben Jahren in das Kantonsspital in

Lausanne aufgenommen. 1810 wurde die Anstalt Champ-de-l'air eröffnet, indem eine schön gelegene Besitzung des Kantons für die Bedürfnisse einer Irrenanstalt hergerichtet wurde. C. Perret, der Hausarzt, gab 1830 eine Beschreibung der Anstalt: sie scheint weder sehr gut noch sehr schlecht gewesen zu sein, und wenn sie zu Angriffen Anlaß gab[9], so ist dies jedenfalls für psychiatrische Institutionen seit deren Beginn (und bis heute!) nichts Ungewöhnliches und läßt nicht ohne weiteres auf schlechte Verhältnisse schließen[10]. Die Anstalt Champ-de-l'air diente ihren Bedürfnissen bis zur Eröffnung der Anstalt Cery im Jahre 1873.

Den größten Fortschritt der psychiatrischen Institutionen brachte die Eröffnung der Anstalt Préfargier (Kanton *Neuenburg)* im Jahre 1849. Sie wurde bezeichnenderweise von einem Privatmanne, Auguste de Meuron, erbaut und bezahlt und dann der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Es ist dies wohl das schönste Beispiel privater Wohltätigkeit auf dem Gebiet des Irrenwesens in unserem Lande, denn die Errichtung einer rein privaten Anstalt lag damals – wie viele Beispiele zeigen – einem kapitalkräftigen Interessenten der Psychiatrie näher[11]. Schon der Bau des Architekten F. Philippon war bemerkenswert; er ist bis heute ein Beispiel guter Architektur geblieben[12]. A. de Meuron hielt dafür, daß sein Geld in Bauten und Inventar besser angelegt sei als in Dotierung mit Kapital; zugleich hielt er schöne Bauten für geeignet, den ärztlichen Eifer anzuspornen, und auch darin täuschte er sich nicht. L. Lunier bemängelte 1867 lediglich, daß die Zwangsmittel in Préfargier zu freizügig angewendet würden; doch hatte man mit dem No-Restraint auch anderswo (und im französischen Kulturgebiet ganz besonders) so seine Schwierigkeiten[13]. Der schöne Bau sollte übrigens auch begüterte Kranke anziehen, die sich sonst gerne in ausländische Anstalten begaben: Ihre höheren Pensionspreise halfen mit, das Defizit zu decken, kamen also den armen Kranken zugute und sollten eine gewisse Unabhängigkeit vom Staate sichern. Für den Kanton Neuenburg war Préfargier ein großer Vorteil: man hatte erst viel später eine eigene Anstalt zu bauen (Perreux).

Nach den üblichen längeren Vorarbeiten konnte im Jahre 1875 im Kanton *Freiburg* die Anstalt Marsens eröffnet werden[14]. Schließlich folgte 1900 der Kanton *Wallis*: Er begünstigte die Gründung einer zunächst privaten Anstalt in Malévoz bei Monthey durch P. Repond, die später in kantonalen Besitz überging. Inzwischen hatten die städtisch orientierten Kantone freilich bereits einen weiteren Schritt in der Entwicklung vollzogen; es war für Genf und Lausanne der dritte seit 1800. 1873 wurde im Kanton *Waadt*

(Cery)[15] und 1900 im Kanton *Genf* (Bel-Air) die alte Irrenanstalt durch eine moderne Klinik ersetzt. Diese Kliniken wurden nach der Gründung der beiden Universitäten (1890 bzw. 1876) schließlich auch Zentren der Ausbildung in Psychiatrie für die angehenden Ärzte. Daß sie ihren Dienst so viel länger versahen als ihre Vorgängerinnen – und ihn sogar noch weiter versehen werden – kann man, je nach Standpunkt und Geschmack, als erfreuliches Zeichen für die Gültigkeit des endlich gefundenen Konzeptes oder als bedenkliches Zeichen für die Fortschritte der praktischen Psychiatrie ansehen. Wahrscheinlich liegt die Wahrheit, wie meistens, irgendwo in der Mitte.

Vergleicht man die Verhältnisse in der Westschweiz schließlich mit denjenigen in der *alemannischen Schweiz,* so ist zunächst eine Parallelität der Entwicklung festzustellen: Als Parallele zum Asile des Vernets in Genf ist die um dieselbe Zeit eröffnete Basler Irrenanstalt anzusehen, als Parallele zu Préfargier die st.gallische Anstalt St.Pirminsberg, und als solche zur Privatklinik «La Métairie» in Nyon das Binswangersche Sanatorium in Kreuzlingen. Die Anstalten der Deutschschweiz waren aber moderner geführt, und dies aus dem einfachen Grunde, weil ein personeller Austausch zwischen Deutschland und der Schweiz viel leichter möglich war als zwischen Frankreich und der Schweiz. Junge deutsche Psychiater haben die Psychiatrie in der deutschsprachigen Schweiz aufgebaut[16], wovon das Welschland übrigens dann sekundär auch profitierte. Ein personeller Austausch zwischen Frankreich und der frankophonen Schweiz fand dagegen fast gar nicht statt, und dies, wie man denken möchte und vielleicht beweisen könnte, zum Nachteile beider Partner, wobei die Hauptverantwortung auf den stärkeren fällt.

2. Die Irrenpflege

Eine Fürsorge für die Geisteskranken von Staates wegen gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch nicht, sofern man von der Aufnahme in eine Anstalt absieht. Gesetze entstanden erst allmählich. Sie hatten den Zweck, einesteils die Gesellschaft vor den Kranken zu schützen, andernteils den Geisteskranken vor Mißbräuchen der Gewalt einzelner zu bewahren. Der französische Psychiater L. Lunier interessierte sich besonders für diese Probleme. Im Kanton Genf gab es seit 1838 ein Gesetz «sur le placement et la surveillance des aliénés»; der Kanton Neuenburg folgte 1843 mit einem ähnlichen, aber viel weniger detaillierten Gesetz, während sich der Kanton Waadt mit einem einfachen Reglement behalf. Einen weiteren Schritt in

dieser Richtung bedeuteten die gegen Ende des Jahrhunderts gegründeten Irrenhilfsvereine. Diese Fragen sind noch zuwenig untersucht[17].

3. Die Ärzte und der Unterricht in Psychiatrie

Es ist nun wohl selbstverständlich, daß in *Genf* am ehesten Ärzte zu erwarten sind, die sich für Psychiatrie in praktischer und wissenschaftlicher Hinsicht interessierten. So entwarf L. Gautier ein geradezu rührendes Bild vom Arzte Abraham Joly (1748–1812), der, in schöner Eintracht mit seiner Gattin, Ketten und andere Zwangsmittel in der Irrenanstalt abgeschafft habe[18]. Diese gelegentlich bezweifelte Tatsache fand neuestens ihre Bestätigung[19]. Ein anderer Arzt, Gaspard de la Rive (1770–1834), wurde später von P.-L. Ladame geradezu als «médecin aliéniste genevois précurseur» bezeichnet. Wichtige Arbeiten zur Psychiatrie und zu ihren Grenzgebieten verfaßten u.a. André Matthey (1778–1842) und Théodore Herpin[20,21]. Großes Ansehen genoß Jean-Charles Coindet (1796–1876), der Direktor der Irrenanstalt von 1834 bis 1856. Sein Nachfolger wurde der in Genf praktizierende Arzt François Olivet (1821–1897), «un chirurgien de mérite», wie es im Nachruf heißt[22]. An seinen Meriten soll nicht gezweifelt werden, soweit sie die Chirurgie und den Dienst an der Öffentlichkeit betrafen; ein idealer Vertreter der Psychiatrie war er aber sicherlich nicht. Die Anstalt soll er mit Eifer geleitet haben, der aber, wie sein Abgang zeigt, doch schließlich nachließ. Nachdenklich macht sodann der Satz: «L'expérience qu'il avait acquise comme aliéniste, le désignait pour la chaire de la médecine mentale lors de la fondation de notre Faculté de Médecine en 1876 ...». Den Lehrstuhl behielt er während vollen zwei Jahrzehnten bis 1896, während er die Klinik bereits 1892 hatte abgeben müssen. Er verfaßte Arbeiten über Chirurgie, Okulistik, Urologie, Schulhygiene und Landwirtschaft, aber offenbar gar nichts über irgendein psychiatrisches Thema. Und dies im traditionsreichen Genf, und in einer Zeit großer Fortschritte der Psychiatrie: es wäre ein Thema für einen Historiker staatlicher und universitärer Hierarchien! Wer sich für Neuropsychiatrie interessierte, mochte immerhin in den Vorlesungen von Paul-Louis Ladame (1842–1919) einen Ausgleich finden[23]. Ladame hatte aber nie eine klinische Stellung inne, und sein Vorschlag, dem Kantonsspital eine psychiatrische Beobachtungsstation zu geben, mutet zwar heute sehr aktuell an, wurde aber damals abgelehnt[24]. Auch die Psychologie mit Théodore Flournoy (1854–1920) und die Neurologie mit Edouard Long (1868–1929) waren besser daran als die Psychiatrie. Diese nahm dann zwar mit Joannès Martin (1851–1939) einen

verheißungsvollen Anlauf[25]. Martin war ein ausgezeichneter Psychiater, ein Schüler von August Forel, und er leistete Wesentliches beim Bau der neuen Klinik Bel-Air wie auch als akademischer Lehrer. Er trat aber schon nach sieben Jahren, 1899, von seinen Ämtern zurück. Sein Nachfolger war Rodolphe Weber (1866–1937), der von 1900 bis 1924 in Genf wirkte[26]. Man wird aber sagen müssen, daß erst mit Charles Ladame (1871–1949, in Genf: 1925–1938)[27] und insbesondere mit Ferdinand Morel (1888–1957) der Anschluß an historisch gewordene Leistungen wiedergefunden wurde[28].

Die Ärzte im Kanton *Waadt* interessierten sich offensichtlich weniger als ihre Kollegen in Genf für Psychiatrie. Jedenfalls sind von den Ärzten des Champs-de-l'air keine einschlägigen Leistungen zu verzeichnen (H.-L.-E. Perey, Ch.-A. Perret, Ch. Pellis, G. Zimmer)[29]. Unglück hatte man sodann mit dem für die neue Klinik Cery designierten Direktor Adrien Dumur (1836–1872), der auf einer Studienreise zu psychiatrischen Kliniken unter eigenartigen Umständen in einem Straßburger Hotel tot aufgefunden wurde[15]. An seine Stelle trat für drei Jahre Adrien Rist. Von größerer Bedeutung war aber Théodore Challand (1841–1888), ein an seinem Fach wirklich interessierter Mann[30], der, wäre er nicht allzufrüh gestorben, wohl auch einen guten Professor abgegeben hätte: 1890 wurde nämlich die Universität Lausanne eröffnet, und man war daran, den Psychiatrieunterricht zu organisieren. Challands Nachfolger interessierten sich nicht für eine solche Stellung[31]. Mit Siegfried Rabow (1848–1931), einem Schüler von Ernst von Leyden und Ludwig Meyer, wurde die Psychiatrie an der Universität gut vertreten; aber er kapitulierte vor den Schwierigkeiten. Erst mit Albert Mahaim (1867–1925), dem Schüler und Freund von August Forel, erreichte man einen konstanten Lehrbetrieb[32]. Mahaim interessierte sich besonders für Hirnanatomie, während sein Schüler und Nachfolger Henri Preisig (1875–1952) sein Interesse mehr auf die klinische Psychiatrie verlegte[33,34].

Über *Préfargier* leuchtete ein recht guter Stern. Man war hier weder den Wechselfällen des akademischen Lebens ausgesetzt, noch war man völlig vom Staate abhängig. Während zwanzig Jahren wirkte Henri Borrel (1812–1872) an der Klinik[35]. Im schweizerischen Rahmen ist die Gründung des schweizerischen Vereines der Irrenärzte im Jahre 1864 sein größtes Verdienst[36]. Eine bemerkenswerte Persönlichkeit war sodann Auguste Châtelain (1838–1923), der in den *Annales médico-psychologiques* publizierte und später Professor für Hygiene an der Universität Neuenburg wurde[37]. Sein Nachfolger Gottlieb Burckhardt (1836–1907) hätte damals leicht einer der berühmtesten Psychiater werden können, wenn er seiner Zeit nicht in fataler

Weise vorausgeeilt wäre: er gab nämlich ein Therapieverfahren an, das später als Leukotomie (bzw. Topektomie) dem Wiederentdecker den Nobelpreis einbrachte[38].

Zum Schluß sind die Anstalten Marsens (Kanton Freiburg) und Malévoz (Kanton Wallis) zu erwähnen, die sich nach eher mühsamen Anfängen dank der Tüchtigkeit ihrer Leiter zu vorbildlichen Kliniken emporarbeiteten. 1884 übernahm Paul-Charles Repond (1856–1919) von Dr. Girard de Cailleux die Direktion von Marsens[39]. 1900 gründete er Malévoz, wo seine Arbeit von seinem Sohn, André Repond (1886–1973), fortgesetzt wurde[40].

4. *August Forel*

Es mag aufgefallen sein, daß der weitaus bedeutendste Schweizer Psychiater französischer Zunge, August Forel (1848–1931) bisher nur am Rande erwähnt wurde. Er gehört natürlich mit zu diesem Thema, wenn er auch nie eine Stellung in der institutionalisierten Psychiatrie der Westschweiz hatte. Das war freilich nicht seine Schuld, denn als junger Arzt, gerade nach seinem waadtländischen Staatsexamen im Jahre 1872, wäre er noch so gerne als Sekundärarzt in die heimatliche Anstalt Cery eingetreten. Aber man wollte ihn nicht, weil er – so berichtet er wenigstens[41] – den maßgebenden Herrn in der Regierung durch einen Zeitungsartikel zur Medizinalpolitik verärgert hatte. Er ging dann nach München, wo er sich bei Bernhard von Gudden habilitierte. Den Winter 1878/79 verbrachte er bei seinen Eltern, denn er war ohne Anstellung. Ein Versuch, ihn nun noch für Cery zu gewinnen, wurde aber nicht gemacht, und einige Monate später sah er sich an der Zürcher Klinik. Ein schwacher Trost, daß auch Frankreich den jungen Gelehrten verschmähte – sein Versuch, sich in Lyon eine Stellung zu schaffen, blieb im Gestrüpp der zentralistischen Bürokratie hängen[42]. Ein Glück noch, daß Forel wenigstens der Schweiz erhalten blieb; es hätte auch anders kommen können. Und wer weiß, was dann aus der Schweizer Psychiatrie geworden wäre. Die Art und Weise aber, wie der Kanton Waadt, ein Land, das doch sehr auf Patriotismus und Förderung der Landeskinder hielt, sich seines berühmtesten «psychiatrischen Sohnes» zu entledigen wußte –, das ist wie ein Lehrstück.

Literatur und Anmerkungen

1 WALSER, HANS H., Schweizer Psychiatrie im 19. Jahrhundert. *Gesnerus 29* (1972) 183–195.

2 Es sind Arbeiten über Ludwig Wille (CHR. MEYER, 1973), J. J. Jörger (L. MORNAGHINI, 1975), Friedrich Brenner (G. SCHÜLER, 1974), über die Kliniken Rheinau (H. WALSER, 1970) und St.Urban (U. BAUMANN, 1973) sowie über das No-Restraint-System (C. GEDULDIG, 1975).

3 HUNGERBÜHLER, J.M., *Über das öffentliche Irrenwesen in der Schweiz,* St.Gallen und Bern 1846.

4 ERLENMEYER, ALBRECHT, *Übersicht der öffentlichen und privaten Irren- und Idioten-Anstalten aller europäischen Staaten,* Neuwied 1863.

5 LUNIER, L., De l'aliénation mentale en Suisse. *Annales médico-psychologiques 10* (1867), 1–6, 233–262, 433–467; *11* (1868), 16–69, 169–202, 378–402.

6 Reformen sind immer relativ. So heißt es in einem zeitgenössischen Bericht: «Die Wahnsinnigen sind in kleinen Zimmern neben langen Gängen eingeschlossen; dem Anscheine nach werden sie nicht mit besonderer Sorgfalt behandelt; sie sind sich selbst ganz überlassen und können nach ihrem eigenen Belieben arbeiten oder müßig gehen. Zwangsmittel finden gar nicht statt.» Für jene Zeit bedeutete dies alles schon sehr viel.

7 GUISLAIN, JOSEPH, *Lettres médicales sur l'Italie, avec quelques renseignements sur la Suisse,* Gand 1840.

8 OLIVIER, EUGÈNE, *Médecine et santé dans le pays de Vaud au XVIIIe siècle,* 2 vol., Lausanne 1939.

9 PERRET, C., *De l'hospice des aliénés dans le Canton de Vaud,* Lausanne 1830.

10 Dieses Thema ist unerschöpflich und würde neue Untersuchungen dringend benötigen. Als ein frühes Beispiel zur Auseinandersetzung mit der Antipsychiatrie vgl. z.B.: BEYER, BERNH., *Die Bestrebungen zur Reform des Irrenwesens,* Halle a.S. 1912.

11 Es handelte sich meist um kleine, ad hoc von einem mehr oder weniger sachverständigen Arzte gegründete Etablissemente. Ihre Rolle für die praktische Psychiatrie war aber so bedeutend, daß sie näher untersucht werden sollte. Sie haben nicht nur im Leben vieler Patienten, sondern auch im Leben vieler Psychiater ihre Bedeutung gehabt. Ein einziges Beispiel z.B. bei: WALSER, HANS H., An Early Psychoanalytical Tragedy. *Spring (Annual),* Zürich 1974. – Man denke auch an die zahlreichen bedeutenden Psychiater, die in der Privatklinik La Métairie bei Nyon arbeiteten.

12 BOVET, L., *Notice sur la maison de santé de Préfargier,* Paris 1849.

13 GEDULDIG, CORDULA, *Die Behandlung der Geisteskranken ohne mechanischen Zwang.* Zur Rezeption des No-restraint im deutschen Sprachgebiet. Diss. med. Zürich 1975.

14 GIRARD DE CAILLEUX, *Rapport à la direction de l'intérieur du Canton de Fribourg ...,* Bulle 1878.

15 SECRÉTAN, CLAUDE, *L'hôpital de Cery 1873–1973,* Lausanne 1973. (Eine schöne, umfangreiche Geschichte der Klinik Cery von den Anfängen bis heute.)

16 WALSER, HANS H., Die «deutsche Periode» (etwa 1850–1880) in der Geschichte der Schweizer Psychiatrie und die moderne Sozialpsychiatrie. *Gesnerus 28* (1971) 47–55.

17 Vgl. aber die historischen Hinweise in: BERSOT, H., *Destins de la psychiatrie suisse,* Berne s.d., und in: ELLENBERGER, H., *La psychiatrie suisse,* Aurillac s.d.

18 GAUTIER, LÉON, *La médecine à Genève jusqu'à fin du dix-huitième siècle*, Genève 1906.
19 CRAMER, MARC, Un précurseur peu connu de Pinel: le médecin genevois Abraham Joly (1748–1812). *Médecine et hygiène*, No. 1118 (9 octobre 1974), 1572–1573.
20 MÜLLENER, EDUARD-RUDOLF, Die Entstehung des Kleptomaniebegriffes. *Sudhoffs Archiv 48* (1964) 216–239 sowie, vom selben Autor: Six Geneva Physicians on Menignitis. *Journal of the History of Medicine and Allied Sciences XX* (1965) 1–26.
21 MÜLLENER, EDUARD-RUDOLF, Pierre-Charles-Alexandre Louis' (1787–1872) Genfer Schüler und die «méthode numérique». *Gesnerus 24* (1967) 46–74.
22 Anon., Le Dr. Olivet. Nécrologie. *Revue médicale de la Suisse romande 17* (1897) 734–735.
23 C. P., Le Dr. P. Ladame. Nécrologie. *Revue médicale de la Suisse romande 39* (1919) 559–563.
24 MINKOWSKI, M., *50 Jahre Schweizerische Neurologische Gesellschaft*, Zürich 1958.
25 LADAME, CH., Joannès Martin. Nécrologie. *Revue médicale de la Suisse romande 59* (1939) 493–505.
26 FLOURNOY, H., Le professeur Rodolphe Weber (1866–1937). *Schweiz. Archiv für Neurologie und Psychiatrie 40* (1937/38) 242–243.
27 MOREL, F., Le professeur Charles Ladame (1871–1949). *Revue médicale de la Suisse romande 49* (1949) 919–920.
28 SCHIFFERLI, P., Hommage au Professeur Ferdinand Morel (1888–1957). *Schweiz. Archiv für Neurologie und Psychiatrie 82* (1958) 347–349.
29 MORAX, J., *Statistique médicale du Canton de Vaud*, Lausanne 1899.
30 C. P., Le Dr. Challand. Nécrologie. *Revue médicale de la Suisse romande 8* (1888) 572–573.
31 *Cinquantenaire de la faculté de médecine de Lausanne 1890–1940*, Lausanne s.d. (1940).
32 BOVEN, W., Le Dr. Albert Mahaim. Nécrologie. *Revue médicale de la Suisse romande 45* (1925) 593–596.
33 STECK, H., *Historique de la clinique psychiatrique de l'université de Lausanne*, Lausanne 1937.
34 STECK, H., *De l'asile d'aliénés à l'hopital psychiatrique*, Lausanne s.d. (1948).
35 CRAMER, Henri Borrel, directeur de Préfargier. *Correspondenzblatt für Schweizer Ärzte 2* (1872) 204–207.
36 LADAME, CH., Histoire de la Société des médecins-aliénistes suisses 1864–1919. *Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie 7* (1920) 157–166, 352–357, und *9* (1922) 130–141.
37 Anon.: Le Dr. Auguste Châtelain (1838–1923). *Revue médicale de la Suisse romande 44* (1924) 542–543.
38 MÜLLER, CHR., Gottlieb Burckhardt, the father of topectomy. *Amer. J. Psych. 117* (1960) 461ff.
39 Anon.: Le Dr. P. Repond. Nécrologie. *Revue médicale de la Suisse romande 39* (1919) 146–147.
40 RÉMY, M., André Repond (1886–1873). *Schweiz. Archiv für Neurologie und Psychiatrie 115* (1974) 126–130.
41 FOREL, AUGUST, *Rückblick auf mein Leben*, 2. Auflage, Zürich 1947.
42 FOREL, AUGUST, *Briefe/Correspondance* (Herausgeber: Hans H. Walser), Bern und Stuttgart 1968.

Summary

Psychiatry in French speaking Switzerland shows during the 19th century the following characteristics:

1. At the beginning of the century Geneva was the most important center in Swiss medicine and psychiatry. This brought about reforms in the Geneva asylum, but no more.
2. In German speaking Switzerland young German psychiatrists built a modern psychiatry. Nothing analogous happened in the French speaking part of the country.
3. Auguste Forel, the most eminent Swiss psychiatrist speaking French (the teacher of Eugen Bleuler and Adolf Meyer), could not find employment in his home State. He thus developed his psychiatric activities foremost in Zurich.

Prof. Dr. med. Hans H. Walser
Medizinhistorisches Institut
Rämistraße 71, 8006 Zürich